

Zeichen der Zeit : Vorboten der globalen Wut

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **95 (2001)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Willy Spieler

Vorboten der globalen Wut

Ob Seattle, Prag, Nizza oder Davos, die internationalen Gipfeltreffen der Regierenden, der Reichen und Einflussreichen werden vom zunehmenden Protest der Globalisierungsgegner begleitet. Es gibt Gegenkongresse wie das Weltsozialforum mit 10'000 Teilnehmenden in Porto Alegre oder «Public Eye on Davos». Die Zahl derjenigen, die nicht oder nicht mehr an den Segen des globalen und totalen Marktes glauben und die sich über den Ausschluss der demokratischen Öffentlichkeit von den Zentren der nicht nur ökonomisch, sondern auch politisch relevanten Entscheidungen empören, wird immer grösser. Das ist ein «Zeichen der Zeit», das den strukturell Herrschenden, den von der unsichtbaren Gewalt des Marktes Profitierenden zu denken geben sollte. Die offenen Gewaltausbrüche, die ihnen entgegenschlagen, sind Vorboten einer globalen Wut, die nun allerdings nichts Gutes verheisst. Diese Wut ist nicht die Lösung des Problems, sondern leider auch Ausdruck der Konzept- und Sprachlosigkeit vieler Globalisierungskritiker.

Der Aufstand wird unausweichlich ...

Die Wut ist verständlich: Die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich hat ein absolut unerträgliches Ausmass angenommen. Die Globalisierung führt zu

einem System, das sich weltweit über jede Sozialethik hinwegsetzt. Hinter verschlossenen Türen lancieren demokratisch nicht legitimierte Wirtschaftskapitäne ihre *neoliberalen Blitzkriege* gegen die Interessen der Völker. Das WEF-Motto «für eine Verbesserung des Zustands der Welt» täuscht über die Misere hinweg, die das globale Kapital hinterlässt. Die Marktgläubigkeit der in Davos versammelten Kultgemeinde kann, ja muss Aggressionen auslösen, vor allem dann, wenn die Politik die Protestventile schliesst, wie das mit dem Demonstrationsverbot gegen das World Economic Forum der Fall war.

So werden die *Menschenrechte* gleich zweifach unterdrückt: einerseits durch den Hunger in der Welt, der nicht sein müsste, wenn die selbsternannte Weltelite die Weltverbesserung praktizieren, statt nur geschwätzig über sie daherreden würde, andererseits durch die Repression gegenüber den Opfern, auch gegenüber jenen, die dieses System, wie es das WEF repräsentiert, überwinden wollen.

Der *Zwang zum Aufstand* kommt aus den Tiefen der traumatisierten Massen in allen Teilen der Welt. Kein geringeres Dokument als die *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte* von 1948 warnt vor diesem Aufstand, weil sie ihn in einer Situation wie der gegenwärtigen für unausweichlich hält. In der Präambel lesen wir, dass «es wesentlich ist, die Menschenrechte durch die Herrschaft des Rechts zu schützen, damit der Mensch nicht zum Aufstand gegen Tyrannei und Unterdrückung als letztem Mittel gezwungen wird».

Gewiss, die *Krawalle* rund um Veranstaltungen wie das WEF sind nicht identisch mit diesem Aufstand, daher auch nicht durch die zitierte Präambel zu rechtfertigen. Aber sie sind ein Seismograph für ein sich abzeichnendes Weltbeben, ein Menetekel für den Fall, dass nichts Rettendes geschieht. Gesagt werden muss allerdings auch, dass ohne diese Krawalle die Kritik an der Globa-

lisierung kaum ernst genommen würde. Der Dialog am WEF ist bislang freilich nur Schein geblieben, eine Beschwichtigungsgeste, ein Akt der «*repressiven Toleranz*», wie weiland *Herbert Marcuse* schrieb.

... wenn die Linke nicht mehr weiter weiss

Es ist müssig, immer nur die gewiss berechnete Anklage an die Adresse des globalen Kapitals zu wiederholen und darüber die Arbeit an den *Alternativen* zu vernachlässigen. Es ist doch gerade diese Konzeptlosigkeit, die der Sprachlosigkeit Vorschub leistet und sich in blinder Wut niederschlägt.

Gegenkongresse wie derjenige von Porto Alegre sollten sich vermehrt um solche Alternativen bemühen. Statt dessen hören wir von einem *José Bové*, dem inzwischen bekanntesten französischen Bauerngewerkschafter, es gehe nicht um theoretische Konzepte, sondern um die revolutionäre Tat. Er bringt das im «Anti» sich erschöpfende «Antidavos» auf den Punkt: «Wir wissen noch nicht, wie die Welt danach aussehen wird. Es ist wie bei der französischen Revolution vor 200 Jahren, als am 14. Juli die Bastille gestürmt wurde: Die wussten auch nicht, was am nächsten Tag passiert.» Das Fehlen von Alternativen bestätigt *Fafale Alegría*, der Vertreter der *Via Campesina*, einer in über 100 Ländern präsenten Bauernbewegung, zu der auch die Landlosen in Brasilien gehören. Er sagte in Porto Alegre: «Wir sind überzeugt, dass der Neoliberalismus in einer Krise steckt. Jetzt ist der Moment, um Alternativen zu entwickeln. Aber wir müssen zugeben, wir haben noch keine.»

Ist das wirklich so? Warum sprechen wir nicht mehr von der «gerechten, partizipatorischen und überlebensfähigen Gesellschaft», die der *Ökumenische Rat der Kirchen* in den 70er Jahren entwickelt hat? Oder vom Grundsatz der 5. Vollversammlung in Nairobi 1975: «Niemand darf seinen Wohlstand

vergrössern, solange nicht alle das Existenzminimum haben»?

Diese Grundwerte und Grundforderungen gilt es zu konkretisieren, z.B. durch die *Tobin-Tax*, die eine minimale Steuer auf internationalen Finanztransaktionen erheben will, oder durch den *Schuldenerlass* für die Länder des Südens. Daneben muss aber auch ein Gegenentwurf in Richtung «*Deglobalisierung*» entwickelt werden. Was not tut, ist eine Regionalisierung der Weltwirtschaft, insbesondere eine regionale und ökologische Industriepolitik, die durch eine Erhöhung der Transportpreise ganz einfach und erst noch marktkonform zu haben wäre... Ohne derartige Regionalisierung kann auch die *Steuersouveränität* der Staaten nicht wiederhergestellt werden. Es muss überhaupt wieder um die Stärkung der staatlichen Einrichtungen als Ausdruck der demokratischen Macht souveräner Völker gehen. Porto Alegre macht mit seinem «*partizipativen Haushalt*» vor, wie die Bevölkerung über die Investitionen der öffentlichen Hand mitbestimmen könnte. Und es muss die *demokratische Partizipation* auf die *ganze Wirtschaft* ausgedehnt werden. Demokratisch legitimierte Wirtschaftsvertreter und Unternehmerinnen brauchten auch nicht mehr den Schutz durch Polizei und Stacheldraht.

Der Gründer des WEF hat in einem Punkt recht: «Das grosse Problem ist, dass die multinationale Staatengemeinschaft nicht bereit ist, die nationalen Rechtsnormen in den Bereichen Soziales und Umweltschutz hinreichend auf die internationale Ebene zu übertragen.» Es bleibt jedoch bei der wohlklingenden *Rhetorik*, die nichts im Sinne hat als die Bestätigung dessen, was immer schon abläuft. Die eingeladenen NGO-Vertreter sind das – auch quantitativ – dürftige Feigenblatt des WEF. Schwab & Co. propagieren den schönen Schein, die Linken geben sich Mühe, die Welt dahinter zu *analysieren*. «Es kommt darauf an, sie zu verändern.» ●